

Sitzungszimmer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **78 (1978)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOHANN JAKOB BATTIER (1664–1720) J B 3 Abb. 66
 Brustbild nach rechts,
 Unbekannter Künstler, um 1710 (Kopie?).
 Inschrift: IOH.IACOB.BATTIERIVS.I.V.D./CODIC.IVSTIN.ET IVR.FEVD.PROF./
 REIP.A CONSILIIS. (c).
 Öl/Leinwand (doubliert) 65 × 54,5 cm (kleiner als Spannrahmen);
 neu gerahmt.

Sohn des Juristen Simon Battier (A 22). Er promovierte in beiden Rechten 1690, nachdem er kurz zuvor ein Vikariat der Logik übernommen hatte und begab sich im folgenden Jahre auf eine Bildungsreise nach Deutschland, Holland und England, 1694 wurde er Assessor der juristischen Fakultät, 1695 Stadtkonsulent, 1696 Professor der Eloquenz, 1706 Professor der Institutionen und des öffentlichen Rechts, 1714 des Kodex und Lehensrechts. Er las in Basel als Erster öffentlich über Grotius' «de jure belli ac pacis» [Staehelin I 313 und 550]. Verheiratet war er seit 1695 mit Veronika Iselin.

Das Gemälde ist zwar mit großer Zurückhaltung im Ausdruck und in der Farbgebung, aber sehr flüssig und gekonnt gemalt. Wenn auch Anklänge an Huber festzustellen sind, so kann er doch – nach Vergleichen mit seinen vermutlich etwa gleichzeitig entstandenen Werken V 6 (F. Platter) und A 48 (H. Burckhardt) für dieses Bildnis nicht in Anspruch genommen werden. Eine reine Vermutung bleibt es, ob hier allenfalls sein bis heute völlig unbekannt gebliebener Schüler *Johann Jakob Brandmüller* (ca. 1675/78–1719; SKL I 201) wirksam gewesen ist; dann könnte allerdings die bei A 4 vorgebrachte Erwähnung seines Namens kaum aufrecht erhalten werden. Nicht auszuschließen ist eine Kopie nach Huber.

d) Sitzungszimmer

HIERONYMUS BERNOULLI (1745–1829) S 1 Abb. 86
 Halbfigur nach rechts an einem Tisch, auf dem Muscheln liegen,
 von *Pietro Uberti* aus Venedig, rückseitig bezeichnet «Pietro Uberti
 pinxit 1769».
 Inschrift: HIERON. BERNOULLI/GEB. 1745 GEST. 1829. (d).
 Öl/Leinwand/Hartplatte 79 × 62,5 cm; gravierter, goldener Rocaille-
 rahmen (4,5 cm).

Bernoulli war ein Sohn des Apothekers Niklaus Bernoulli-Linder, dessen Geschäft er später übernahm. Er besuchte das Gymnasium, widmete sich sodann – neben der Handelsschulung – dem Studium der Botanik und der Naturwissenschaften und unternahm 1766 eine Reise durch Frankreich, Holland sowie weite Teile von Deutschland. 1768 heiratete er Chrischona Respinger de Leonhard Respinger-Faesch, die er 1815 verlor. Im öffentlichen Leben war er Präsident des Stadtrats. Das

von seinem Vater begonnene Naturalienkabinett baute er – vor allem in den Abteilungen der Wirbeltiere, Muscheln und Mollusken¹ – zu einer Sehenswürdigkeit der Stadt aus und vermachte es später dem Museum [Leichenrede StA.; H.G. Stehlin, *Gesch. der naturforsch. Ges. in Basel* 1817–1917, in *Verhandlungen der naturforsch. Ges. Basel* 28/1917, S. 111].

Uberti soll angeblich 1671 – als Sohn eines Domenico – geboren worden sein und erscheine von 1711–1736 in der «Fraglia dei Pittori» zu Venedig [Th.-B. XXXIII 521]. Um diese, in den Künstler-Lexika allein genannte Persönlichkeit kann es sich aber im vorliegenden Fall unmöglich handeln; vielmehr hat man an einen gleichnamigen Sohn zu denken, wenn nicht bloß zufällige Namensgleichheit besteht. Der jüngere Maler nennt sich zuweilen *auch* *Uberto*. Er ist 1758/59 und 1769 in Basel, 1761 auf Schloß Wildegg AG und 1762 auf Schloß Bothmar in Malans festzustellen. Das Gemälde hier ist sehr viel freier und farbiger gemalt als die elf Jahre zurückliegenden Bilder (vgl. *Basler Porträts* II 37, jetzt im HM). Das Bild befand sich 1967 in einem sehr schlechten Zustand und wurde durch M. Ludwig von Grund auf restauriert.

¹ Freundliche Mitteilung von Dr. L. Forcart.

CARL FRIEDRICH DROLLINGER (1688–1742) **S 2** Abb. 72
 Halbfigur nach rechts mit einem Buch in der Rechten,
 von *Johann Rudolf Huber* (1668–1748), rückseitig bezeichnet
 «J.R. Huber pinxit 1740» [J, R und H zu *einem* Buchstaben verschlungen].
 Keine Inschrift.
 Öl/Leinwand 82 × 64,5 cm; einfacher Goldrahmen mit Zierstab (5,5 cm).

Drollingers Eltern waren aus dem von den Franzosen besetzten Durlach nach Basel geflüchtet, wo der Sohn 1703/10 die Rechte studierte und u. a. Artikel für Jakob Christoph Iselins (A 1) *Basler Lexikon* schrieb. 1711 wurde er ans Archiv von Durlach berufen, 1722 Hofrat, 1726 wirklich geheimer Rat sowie Konservator der markgräflichen Kunstsammlungen. Den Nachruhm verdankt er seiner literarischen Tätigkeit; Isaak Iselin (A 3) rechnete ihn zu den größten deutschen Dichtern, und auch J. J. Spreng (V 12) feierte ihn – ein Jahr nach seinem Tode – in seiner Antrittsvorlesung mit überschwenglichen Worten; er veröffentlichte später die von starkem, religiösem Naturgefühl geprägten Gedichte, in denen Anregungen von seiten der englischen Poesie fühlbar sind [P. Roth in «*Basler Nachrichten*» vom 21. Okt. 1958; *Meyers Konv. Lex.* 1903].

Huber hatte im Auftrage der Markgrafen von Baden jahrelang Kunstwerke für deren Sammlungen in der Sommerresidenz an der Neuen Vorstadt zusammengekauft und stand daher in Beziehung zu allen nach Basel kommenden oder mit den Kunstsammlungen verbundenen markgräflichen Beamten. Angesichts der oben erwähnten Signatur des Künstlers begreift man, daß eine solche als «J. Ruber» gelesen werden konnte (vgl. A 97 Ende).

Ein anderes, ebenfalls auf Huber zurückgehendes Bildnis in der Öffentlichen Kunstsammlung (Inv. 1022) zeigt den Dichter in repräsentativer Dreiviertelfigur mit Buch und Urkunde vor einem Büchergestell an einem kleinen Tische stehend (Abbildung Basler Zeitschrift 57, 1958 bei S. 144, Text S. 158). – Ähnlich ist ein von G. D. Keumann, Göttingen, nach Huber gestochenes Blatt in der Porträtsammlung der Universitätsbibliothek (Falk. 344).

KONRAD GES(S)NER (1516–1565)

S 3 Abb. 2

Halbfigur etwas nach links hinter einer Schranke, auf der ein Foliant unter seiner Rechten liegt, von einem unbekanntem Maler, erste Hälfte 17. Jahrhundert?, wohl mittelbar nach *Tobias Stimmers* Urbild (1564).

Inscription (auf der Brüstung): D:CONRADVS GESNERVS ARCHIATRVS
TIGVRINVS/PROFESSOR PHYSICVS (a: A).

Öl/Leinwand/Hartplatte (1967) 67 × 51,5 cm; Goldrahmen mit Zierleiste (5,5 cm).

Aus dem Museum Faesch.

Geßner erwarb seine ersten Kenntnisse in Zürich bei Myconius, Thomas Platter und Amman, erhielt 1531 durch Zwinglis Vermittlung ein Stipendium, war 1532 Famulus von Capito in Straßburg, studierte darnach mit Johannes Fries zusammen in Bourges und Paris und wurde 1535 Lehrer in seiner Heimatstadt. Ein zweites Stipendium gestattete ihm die Wiederaufnahme seiner medizinischen Ausbildung in Basel; doch promovierte er daselbst erst 1541, nachdem er zuvor drei Jahre in Lausanne und eines in Montpellier die griechische Sprache gelehrt hatte. Als Dr. med wurde er Arzt und Professor der Naturgeschichte an der Karlsschule in Zürich, 1554 Stadtarzt daselbst, 1558 Chorherr am Grossmünster. Geßner war sehr vielseitig interessiert. Er bemühte sich als Erster um eine botanische Systematik, schrieb die berühmte, von Hans Asper illustrierte «*Historia animalium*» (1550 ff.), unternahm Forschungsreisen in die Alpen und begründete ein Naturalienkabinett sowie einen botanischen Garten. Als Mediziner untersuchte er die warmen Quellen der Schweiz und Deutschlands. Mit den von ihm beherrschten sechs alten und neuen Sprachen begann er die vergleichende Sprachwissenschaft; ferner verfaßte er unter dem Titel «*Bibliotheca universalis*» eine Gelehrtengegeschichte [HBL III 498f.].

Die verschiedenen Bildnisse des großen Gelehrten sind auf einer Tafel seiner neuesten, reich bebilderten Biographie vereinigt, die 1967 – im Anschluß an die vorausgehende 400-Jahrfeier des Todes – bei Orell-Füssli erschien (S. 215 f.); doch fehlt das hier vorliegende! Dieses leitet sich offensichtlich, aber kaum direkt von dem bekannten, 1565 datierten Porträt von Stimmer (1539–1584) im Schaffhauser Allerheiligensmuseum ab.

Das Werk stammt auf jeden Fall aus dem Museum Faesch, dessen Inventar C von 1772 unter Nr. 106 den Namen von Gesner vermerkt, und kam deshalb erst 1823 zur heutigen Bildnisgalerie. Am nächsten steht ihm A 59 (B. Amerbach), vielleicht gleicher Herkunft, aber nicht von der gleichen Hand gemalt.

Das Gemälde befand sich 1967 in einem sehr mäßigen Zustand (vollständige Restaurierung durch M. Ludwig).

EMANUEL RYHINER (1695–1764) Th S 4 Abb. 80
 Halbfigur nach rechts, Gesicht fast frontal, in der Rechten ein Buch haltend,
 von *Joseph Esperlin?* (1707–1775), gegen 1760, belegt?
 Keine Inschrift.
 Öl/Leinwand (doubliert) 83 × 62,5 cm; Goldrahmen mit Zierleiste (5,5 cm).

Nach dem kirchlichen Examen erhielt Ryhiner 1715 die Pfarrstelle am Waisenhaus, begab sich aber Ende dieses Jahres auf eine längere Bildungs- und Studienreise, die ihn nach Utrecht, Paris, Oxford und Cambridge führte; anschließend war er eine Zeit lang Feldprediger des in französischen Diensten stehenden Dömmelschen Regiments. Nach Basel zurückgekehrt wurde er 1721 gemeiner Helfer und 1722 Pfarrer zu St. Alban, 1737 zu St. Leonhard. Nachdem er 1755 aus gesundheitlichen Rücksichten den Kirchendienst verlassen hatte, betätigte er sich als Privatgelehrter, übernahm 1759 – über 60jährig! – die Professur für Dogmatik und machte kurz darnach den D. theol. [Staehelin I 278 und 548]. Er vermählte sich 1723 mit Anna Maria Zaeslin, verwitweter Faesch.

Das Gemälde wird in dem 1775 vom Theologen Jakob Christoph Beck verfaßten Inventar der Kunstsammlung auf S. 13, an vierter Stelle, als Werk «von Esterlin» angeführt (vgl. A 9)¹. Vom Alter des Dargestellten aus zu schließen, müßte es «gegen 1760» entstanden sein. Esperlin malte zuweilen – allerdings hauptsächlich in späteren Jahren (vgl. V 7: J.R. Zwinger II) – recht grob. Das vorliegende Porträt wirkt jedoch aufs Ganze gesehen dermaßen roh, daß es über die ihm zumutbare Grenze hinauszugehen scheint. Trotzdem entsprechen einzelne Partien – z.B. die Augen oder die Hand mit dem Buch – durchaus seiner Art. Man muß sich deshalb fragen, ob die untere Hälfte des Gesichtes nicht später gelitten hat und durch eine Ausbesserung verdorben worden ist. Zudem besteht die Möglichkeit, daß das Bild nicht nach dem Leben, sondern erst nachträglich (vgl. A 9, C. Eglinger und A 52, H.R. Merian) – eben in den *letzten* Jahren des Künstlers! – nach einer Vorlage gemalt wurde, wobei vielleicht einer seiner beiden Söhne mitwirkte.

¹ Angela Pudelko hält dies in ihrer Esperlin-Monographie (Berlin 1938, S. 73) für unmöglich.